

Nils Holger Moormann

Von Kunstflug und Tiefseetauchen oder:

Der Ché der Schränke



1



Nils Holger Moormann

Er ist Autodidakt, versteht sich als „Revoluzzer“ – und seine Möbel sind ziemlich angesagt. Mit dem Querdenker aus Oberbayern sprach unsere Autorin Gabriele Wiesenhavern.

Vor jeder Verkaufsausstellung oder Messe schließen Nils Holger Moormann und seine 16 Mitarbeiter Wetten ab, welches der neuen Produkte am besten ankommen wird. Nach der Internationalen Möbelmesse (IMM) Ende Januar in Köln, dem Trendbarometer der Einrichtungsbranche schlechthin, musste er den „Moormännern“, wie er sie nennt, verkünden, dass alle komplett daneben getippt haben. Nicht, dass Moormann-Designs keinen Anklang gefunden hätten. Im Gegenteil: Die Jury belohnte ihn mit zwei Preisen in der Kategorie „Interior Innovation“, und sowohl das Fachpublikum als auch Otto Normaleinrichter rannnten ihm den Messestand ein. „Wir haben ein Sitzmöbel gebaut, damit ich es mir während der Messe mit einem Glas Weißbier gemütlich machen kann. Ausgerechnet dieses Teil, das gar nicht für die Produktion gedacht war, war der Renner“, sagt Moormann. Und so wurde ‚lese + lebe‘ kurzerhand ins Sortiment

gewuppt. „Soviel zum Thema Markteinschätzung!“ fügt er hinzu und lacht.

„Designer fürchten sich vor mir.“

Ob er nun den Markt einschätzen kann oder will oder nicht – Moormann-Design mit seinem reduzierten, schlicht-asketischen und effizienten Charme verkauft sich bestens. Der 52-jährige Autodidakt mit Firmensitz im beschaulichen Aschau in Oberbayern gehört zu den angesagtesten Vertretern seiner Zunft. Bei dem Wort „Designer“ krümmt er sich ein bisschen, was auf der einen Seite am untypischen Werdegang des früheren Jurastudenten liegt, auf der anderen Seite an seiner Arbeitsweise: Nils Moormann und sein Team entwerfen nicht nur selbst, sondern bearbeiten seit nunmehr 23 Jahren die Ideen anderer, meist noch unbekannter Designer – Bedingung ist allerdings eine gewisse Leidensfähig-

keit desjenigen, der glaubt, dass sein Entwurf der Moormann-Schleifmühle gewachsen ist.

„Stellen Sie sich vor, Sie schicken mir einen Entwurf, weil Sie denken, ‚Moormann ist ‘ne tolle Firma, die sollen mein Design auf den Markt bringen‘. Dann sag ich erst mal nein, denn wir können und wollen nicht alles machen.“ Während er durchs Fenster auf einen Meter Neuschnee und idyllische Berge blickt, fügt der gebürtige Stuttgarter mit einer gewissen Diabolik hinzu: „Designer fürchten sich vor mir.“ Er gefällt sich gut als lebenslustiger, kauziger Querdenker, sagt über sich und seine Mitarbeiter: „Wir spinnen alle ganz schön.“ Eine „kleine Bude mit Revoluzzern“ seien sie, die gegen die Globalisierung der Herstellungsprozesse und den „Verlust der Wertschätzung“ für den Entstehungsprozess eines Möbelstücks kämpften.

„Wie weit kann ich gehen, wo ist der Kern? Zumeist kommt dann etwas ganz Reduziertes dabei heraus.“

Dieser missionarische Anspruch wird einem Entwurf aufgebürdet, wenn er die Hürde der ersten kategorischen Ablehnung dennoch gemeistert hat. „Man kann nur wenige Entwürfe umsetzen“, erklärt Moormann, „aber die mit aller Leidenschaft. Wenn also ich mit meinem bösen Blick und unsere Designabteilung der Meinung sind, das könnte etwas werden, dann muss der Entwurf sozusagen Kunstflug- und Tiefseetauglichkeit beweisen. Wir laden ihm so lange etwas auf, bis er zusammenbricht. Wie weit kann ich gehen, wo ist der Kern? Zumeist kommt dann etwas ganz Reduziertes dabei heraus.“ Dass der Designer seinen Entwurf in diesem Derivat wiederfindet, ist für Moormann enorm wich-

Ausgesuchte Arbeit von Nils Holger Moormann:

- 1 Küche „Erika“, 2004
- 2 Falthocker „Sitzmichl“, 2004
- 3 Container „Lader“, 1996



2



3



4 Regal „FNP“, 1989

5 Bibliotheksleiter „Step“, 1995

Übrigens: Einen Online-Regalbaukasten gibt es unter www.moormann.de

„Manchmal bleibt nur die Ur-Idee übrig. Die Umsetzung ist eine ganz andere. Aber wir machen es zusammen, der Designer oder die Designerin bleiben immer die Eltern des Entwurfs.“

Die nächste Hürde ist die Produktion, die die Grenzen des Objekts in Sachen Herstellungsprozess und Wirtschaftlichkeit auslotet. „Wenn die Produktion beispielsweise sagt, sie hätten einen unheimlichen Materialverschchnitt, ob es auch zwei Zentimeter kürzer sein dürfe, dann schreien wir selbstverständlich ‚Nein!‘, und es stehen erneut endlose Diskussionen und Modifizierungen an. Ist all das gemeistert, und wir sind mit dem Designer immer noch auf Augenhöhe, dann haben wir einen guten Job gemacht.“

Die Jury der IMM fand, dass er seinen Job beim „Sitzmichl“ besonders gut gemacht hat – geradezu ironisch, dass ein Innovationspreis für einen Hocker vergeben wurde, der einen Entwurf von Jakob Müller aus dem Jahr 1948 neu interpretiert. „Sitzmichl“ geht zwar vorerst nicht in die Produktion, zeigt aber Moormanns Leidenschaft für technische Spielereien: „Ich war von dem Umgang mit Sperrholz fasziniert. Die Torsion des Materials auszunutzen, so dass die Sitzfläche zusammengeklappt gerade ist und beim Aufstellen

in eine leicht konvexe Form gespannt wird, das war eine Herausforderung.“

Auch der Schrank „Dresscode“ von Jörg Boner fand bei der Jury Anklang. Schlicht, schön und funktional ist er und wird, wenn er in absehbarer Zeit auf den Markt kommt, ein weiteres Erkennungsmerkmal von Moormanns Möbeln offenbaren: Ohne Werkzeug ist Dresscode im Handumdrehen auf- und auch wieder abgebaut. So ist der Schrank mobil und passt sich allen Wohn- und Lebenslagen an. Moormann mag es, wenn sich die Dinge selbst zusammenfinden, möglichst ohne Schrauben und Beschläge: „Möbel müssen gut zu handhaben sein, Umzüge mitmachen, mit Charme altern, Patina bekommen – Perfektion ist da nicht immer das Maß aller Dinge.“

Überhaupt ist ihm die Branche in den vergangenen Jahren zu sehr auf Perfektion und auf Sicherheit bedacht. „Die Experimentierwut fehlt, das macht Design langweilig. Die Sinne werden zu wenig angesprochen. Die Firmen haben statt auf Innovation auf immer bessere Qualität gesetzt, und in dieser Beziehung Höchstleistungen vollbracht. Aber eben ohne Herz, und das ist ein freudloser Umgang mit Design. Außerdem führte es dazu, dass die Möbel immer vergleichbarer geworden sind.“

„Design ist Erfindung. Technik und Designprozess rücken immer mehr zusammen.“

Ihm fehlen andere sympathische Spinner, die spielerisch ihren Weg gehen und aus vermeintlich unvernünftigen Basteleien begeisternde Entwürfe entwickeln. „Design ist Erfindung“, glaubt er, „Technik und Designprozess rücken immer mehr zusammen.“ Von Moormanns Tüftelleidenschaft zeugt auch „Buchstabler“ von Tom Fischer, ein drehbares Regal für Taschenbücher. Mit geringem Materialaufwand werden die Bücher platzsparend und übersichtlich untergebracht. „Das Ding an sich ist nichts Besonderes, eben nur ein Bücherregal. Aber der Trick ist die Endlosschnur, die von oben bis unten durch-

gezogen ist und mit einem einfachen Griff gespannt wird. Wie die Pakete früher festgeschnürt wurden – das gefällt mir!“ Begeisterung über den kleinen Kniff, der das frei im Raum stehende Steck-Regal nach Bedarf Etage für Etage in die Höhe wachsen oder wieder kleiner werden lässt. „Die Verbraucher sollen das auch verstehen können, sie sollen wissen, wie etwas funktioniert.“

„Ich würde unsere Kunden am liebsten durch die Büros und Werkstätten zerren. Sie sollen sehen, wie etwas entsteht.“

Moormann, Präsidiumsmitglied im Deutschen Rat für Formgebung und oft und gern gesehenes Jury-Mitglied bei Design-Wettbewerben, will den Kunden mündig sehen. Er fordert eine „Sensibilisierung für Gestaltung“. Dazu gehöre eben auch die Nachvollziehbarkeit des Entstehungsprozesses. „Ich würde unsere Kunden am liebsten durch die Büros und Werkstätten zerren. Sie sollen sehen, wie etwas entsteht. So wie früher. Da suchte der Tischler einen Baum aus, bearbeitete ihn, das Holz roch gut ...“ Ehrfurcht vor der Arbeit und das Verständnis dafür, warum ein Möbelstück so wertvoll und eben auch teuer ist, geht für Moormann in Zeiten der globalisierten Herstellung verloren. „Ein Teil wird in Rumänien hergestellt, dann kommt etwas aus der Ukraine dazu, und zusammengeschaubt wird es in China – der Produktionswahnsinn lässt die Wertschätzung für ein Möbelstück verloren gehen.“

Ein Grund, warum in Moormanns Netzwerk auch die Beschränkung auf örtliche Zulieferer eine zentrale Rolle spielt. Alles wird im 40 Kilometer-Umkreis des Firmensitzes im Chiemgau hergestellt. Und die Wiederbelebung des Handwerkerstolzes in der Region heftet er sich ebenfalls freudig an die Brust. „Wir haben keine Fertigungsstraßen und machen keine Hochglanzlackschleifarien. Aber unsere kleine Mini-Firma gibt alles. Unsere Möbel kann man so wie sie sind akzeptieren, sie begleiten einen durchs Leben.“